

Frankfurter Rundschau, 19. Dezember 2005

"Droge" Arbeit kann teuer werden

Wissenschaftler: Workaholics schaden ihrer Firma, weil sie Mitarbeiter überfordern oder schlecht behandeln

Wer viel arbeitet, ist bei den Chefs gut angesehen. Doch der Übergang zur "Arbeitssucht" ist fließend - und die kann für Unternehmen durchaus kontraproduktiv sein. Laut einer Studie drohen hohe Fehlerquoten, Fehlzeiten oder Querelen mit Kollegen.

Frankfurt a. M. · Oft ist "arbeitssüchtiges" Verhalten positiv belegt - man denkt an Karriere, Prestige, Leistungsfähigkeit und Produktivität. Doch Arbeit kann einen krankhaften Suchtzustand auslösen, wobei der erwartete Nutzen der Workaholics für die Unternehmen ins Gegenteil verkehrt wird. Das hat die Ökonomin Ulrike Meißner von der Universität Bremen in ihrer Untersuchung "Die Droge Arbeit" herausgefunden, die jetzt erschienen ist. Sie hat dazu Personalmanager aus Industrie, Dienstleistung und Handel befragt.

Meißner räumt ein, dass die Arbeitssüchtigen aus betrieblicher Sicht oft bis zu einem gewissen Grad einen positiven Nutzen für Unternehmen haben. "Aber diese Nutzenkurve bricht irgendwann ab, dann schadet der Workaholic der Firma." Sucht-Indikatoren sind unter anderem permanente Mehrarbeit, hohe Leistungserwartung an sich selbst und andere, starkes Kontrollverhalten, körperliche Beeinträchtigungen wie Blackouts, Magengeschwüre oder Depressionen. Sie würden jedoch selten in Zusammenhang mit der Suchtkrankheit oder suchtfördernden betrieblichen Rahmenbedingungen gesehen, meint die Ökonomin.

Zur Kündigung getrieben

Unbehandelte Arbeitssucht ist für die Unternehmen offenbar viel teurer als gedacht, wie die Wissenschaftlerin anhand von Fallbeispielen zeigt. Sogar die Existenz eines Unternehmens könne gefährdet werden, sagt sie. Beispiel aus einer Unternehmensberatung: Ein arbeitssüchtiger Vorgesetzter verursacht Personalengpässe, weil er hoch qualifizierte Mitarbeiter, die er überfordert, schlecht behandelt und übermäßig kontrolliert, reihenweise zur Kündigung treibt.

Firmen, die das Problem nicht erkennen, haben oft mit höherer Fluktuation von Mitarbeitern zu tun. Die Fehlzeiten liegen laut Meißner im Schnitt höher, es gibt höhere Fehlerquoten und eine mangelnde Verlässlichkeit bei der Bearbeitung von Aufgaben - alles betriebswirtschaftliche Risiken, die den Erfolg eines Unternehmens schmälern.

Die Befragung der Personalmanager zeigte, dass vielen die Symptome und Charakteristiken der verschiedenen Arbeitssucht-Typen geläufig waren, ohne dass sie das Problem aber so klar gesehen hätten. "Die Symptome wie Bluthochdruck, Depression oder Blackout kommen häufig vor", sagt Meißner. Doch Arbeitssüchtige bewegten sich oft in einem Umfeld, in dem sie keine betrieblichen oder arbeitsrechtlichen Konsequenzen befürchten müssten .

"Arbeitssucht sollte als Krankheit gesellschaftlich wahrgenommen werden", fordert die Wissenschaftlerin. Personalmanagern gibt sie in ihrer Studie Tipps, wie sie mit dem Problem besser umgehen können.

"Check-up-Gespräch" soll helfen

Meißner schlägt ein "Check-up-Gespräch" mit den Mitarbeitern einer betroffenen Firma vor, um das Risiko besser einschätzen zu können, und rät zur Aufstellung eines "Eskalationsplans" zum Umgang mit Arbeitssüchtigen. Kein Unternehmen könne es sich heute noch leisten, das Phänomen Arbeitssucht zu verleugnen, stellt die Wissenschaftlerin fest. Sie ermutigt Personalmanager, ihre Beraterfunktion aktiver wahrzunehmen, um potenzielle Schäden von Unternehmen abzuwenden.

Meißners Untersuchung begleitete Professor Holger Heide, Leiter des Instituts für sozialökonomische Handlungsforschung der Universität Bremen. Er gilt als einer der führenden Arbeitssucht-Experten in Deutschland. Joachim Wille

[document info]

Copyright © Frankfurter Rundschau online 2005

Dokument erstellt am 18.12.2005 um 17:16:03 Uhr

Erscheinungsdatum 19.12.2005 Frankfurter Rundschau